

Lebens.Welt

Zeitschrift der Lebenshilfe Tirol

LEBENS.WELT OKTOBER 2020
ÖSTERREICHISCHE POST AG
SPONSORING POST
GZ 02Z031792 S



**JUGENDLICHE
MISCHEN MIT**

SEITE 3

Die Lebenshilfe und



Die ehemalige Lebenshilfe-Mitarbeiterin Waltraud Perflinger leitet seit 2011 eine Alpenvereinsgruppe für alle. Mit deren Mitgliedern geht die aus Telfs stammende „Unruheständlerin“ alle 14 Tage wandern oder langlaufen. Sie organisiert mehrtägige Wanderungen und begleitet Sportbegeisterte auch zu Trainingslagern oder zu den Special Olympics.“



Damals & heute

Das „Wohn-Nest“ in Baumkirchen war 1974 ein vielbeachtetes Gegenmodell zu den Großeinrichtungen, berichtet ein Zeitzeuge. 2021 übersiedeln die älteren Bewohner/innen nach Wattens in barrierefreie Wohnungen. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 15.

Österreich mitgestalten

Die Juristin Carina Pimpel hat für die Lebenshilfe Österreich zwei Gesetzesvorlagen geprüft: Das Epidemiegesetz und die Neuerungen beim Ethikunterricht haben Auswirkungen auf Menschen mit Behinderungen. Die Beauftragte für Inklusionspolitik hat eine Stellungnahme der Lebenshilfe mit Änderungsvorschlägen an die zuständigen Ministerien geschickt.



Mit der Regierung am Tisch

Im September lud die Bundesregierung Vertreter/innen der Lebenshilfe und anderer Organisationen zu einem Runden Tisch zum Thema Alterseinsamkeit. „Menschen mit Behinderungen werden heute älter. Viele haben weder Familie noch eine Pension – was die Einsamkeit verstärken kann“, betonte Germain Weber, Präsident der Lebenshilfe Österreich.



LICHT INS DUNKEL

9 Wohnhäuser

hat die Lebenshilfe seit 2012 saniert und dort abgeschlossene Wohneinheiten errichtet: Anstatt acht Bewohner/innen leben jetzt jeweils zwei oder drei miteinander. Hier genießen sie ihre neu gewonnene Privatsphäre und gestalten ihren Alltag eigenständiger. Darum wird weiter gebaut.

2012	Breitenwang	2019	Prutz
2015	Ampass	2019	Lienz
2016	Absam	2019	Wörgl
2017	Kufstein	2019	Telfs
2018	Reutte	2021	Landeck



„Nichts über uns ohne uns!“

Fünf Jugendliche sprachen im September auf einer Tagung über Kinderrechte in der Medizin. „Viele von uns fühlen sich von Ärzt/innen nicht ernst genommen. Manchmal fühlt man sich wie eine Nummer“, erklärte Laura Moser (Foto) von der Lebenshilfe dem Fachpublikum. Mit ihren Kolleg/innen vom Tiroler Jugendbeirat setzt sie sich für Sichtbarkeit und Gleichberechtigung von Menschen mit Behinderungen ein.

Begleitung bis zum Lebensende

„Wenn es schmerzhaft wird, sind wir besonders gefragt“, weiß Beate Weberndorfer. Mit ihren Kolleg/innen betreut sie in Kematen Menschen im vertrauten Wohnumfeld und ist ihnen so ein sicherer Anker.

„Alte Menschen, ihre Erfahrungen und Lebensgeschichten haben mich schon immer interessiert“, sagt die Pädagogin Beate Weberndorfer. Sie arbeitet seit zwölf Jahren in der Lebenshilfe und hat schon viele Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf begleitet. Ihre ersten – damals überfordernden – Erfahrungen mit der Begleitung am Lebensende motivierten sie dazu, einen Lehrgang für Palliativbetreuung zu besuchen. Sie wollte vorbereitet sein.

„Palliativ kommt vom Lateinischen und heißt ummantelnd“, erklärt sie. „Das bedeutet für uns, einfach für den Menschen da zu sein.“

Beate Weberndorfer kann Menschen sehr gut wahrnehmen. Sie spürt auch ohne Worte, wonach sie sich sehnen. Wenn sich jemand gern beschäftigt und seine Kräfte nachlassen, gibt sie ihm einen Wollknäuel zum Aufwickeln. Wenn jemand gern Musik hört, besorgt sie ihm seine Lieblingsmusik auf CD. Sie und ihre Kolleg/innen helfen Bewohner/innen auf den Hometrainer oder begleiten sie, wenn sie den Müll hinaustragen.

„Für meinen Onkel haben die Assistent/innen Ausflüge organisiert, weil er Unternehmungen liebte. Und sie gingen mit ihm zum Friedhof, wo er eine Kerze für seine Mutter anzünden konnte“, berichtet eine Angehörige. Als sich der

Gesundheitszustand des Mannes binnen weniger Tage verschlechterte, unternahm Beate Weberndorfer alles, um den Verbleib im Wohnhaus zu ermöglichen. Sie organisierte Hilfsmittel und die notwendige Pflege und half den Angehörigen beim Beantragen des Pflegegeldes.

„Beate hat uns supertoll begleitet“, erinnert sich die Nichte. „Sie ist sehr gut auf ihn eingegangen und diese Vertrautheit hat er genossen.“ Es gab heitere letzte Begegnungen, die es den Verwandten „leicht gemacht haben, Abschied zu nehmen“. Sie sprachen offen über den nahenden Tod und ihre Sorgen, Fragen und Bedenken und teilten diese auch dem Arzt mit. „Beate hatte immer eine gute Antwort, oder sie hat sich schlau gemacht. Wir konnten Beate immer anrufen – das war toll!“, sagt die Nichte heute.

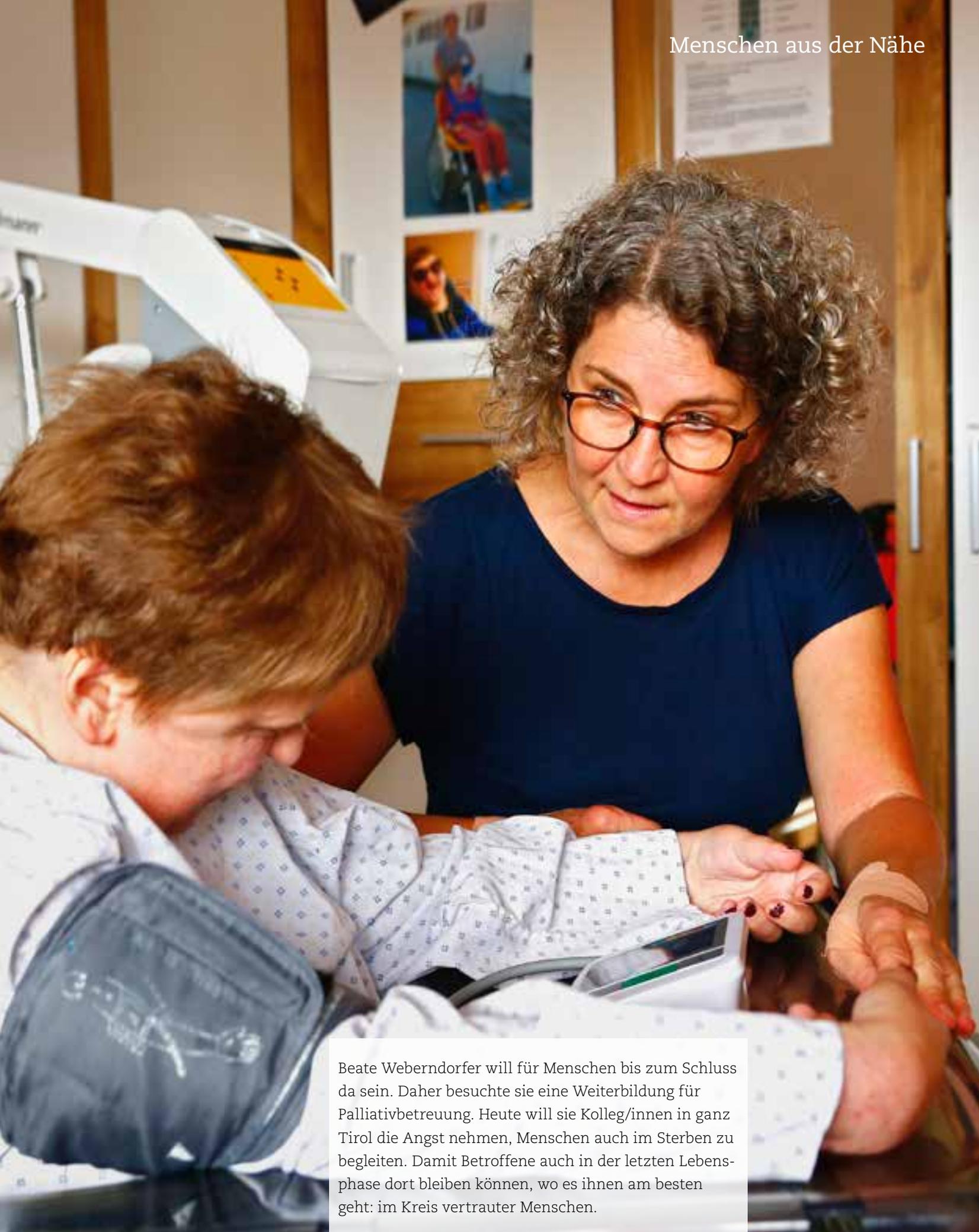


„Wenn wir diese Gedanken des Abschieds zulassen, verlieren wir die Angst, den letzten Lebensabschnitt mitzugehen.“

Beate Weberndorfer, Assistentin Wohnen Kematen

Das Lebensende gestalten

Diese gemeinsamen Erfahrungen bestärken auch ihre Kolleg/innen. „Es ist uns gemeinsam gelungen, den Mann wirklich gut zu begleiten. Das hat uns allen die Angst vor der Sterbebegleitung genommen“, bestätigt Verena Schnaller, die Leiterin des Wohnhauses Kematen: „Die Kenntnisse von Beate können wir für die ganze Lebenshilfe nutzen.“



Beate Weberndorfer will für Menschen bis zum Schluss da sein. Daher besuchte sie eine Weiterbildung für Palliativbetreuung. Heute will sie Kolleg/innen in ganz Tirol die Angst nehmen, Menschen auch im Sterben zu begleiten. Damit Betroffene auch in der letzten Lebensphase dort bleiben können, wo es ihnen am besten geht: im Kreis vertrauter Menschen.

Indem Beate Weberndorfer die Bedürfnisse der Menschen offen anspricht und die Überlegungen aller Beteiligten einbindet, motiviert sie auch ihre Kolleg/innen, zuversichtlich nach vorne zu blicken. Wenn Probleme auftreten, macht sie Vorschläge, entwickelt Notfallpläne – und sie weiß, wo man Unterstützung holen kann. „Sie hat uns geholfen, Horrorszenarien in den Köpfen abzubauen“, berichtet ihr Kollege Markus Weiler: „Mit Beate im Team wissen wir: Wir werden den Menschen gut begleiten, auch wenn es eine Herausforderung wird.“

Diese Sicherheit gab es nicht immer. Als 2019 eine Bewohnerin des Hauses verstarb, die keine Angehörigen hatte, war lange unklar, wer das Begräbnis organisieren darf. „Da haben wir gelernt, dass wir vieles rechtzeitig regeln müssen“, erklärt Beate Weberndorfer.

Damit sich solche Situationen nicht wiederholen, will sie persönliche Erfahrungen und das Wissen aus dem Palliativlehrgang mit anderen teilen. Sie schreibt auf, was in der letzten Lebensphase für Betroffene und ihre Angehörigen wichtig ist und diskutiert das mit Kolleg/innen aus



„Wir wollen diese gemeinsamen Erfahrungen nutzen, um die letzten Jahre für die Menschen gut zu gestalten. Denn auch im letzten Drittel können Menschen das „blühende Leben“ genießen, wenn wir uns anpassen und z. B. anstrengende Aktivitäten gut verteilen.“

Verena Schnaller, Leiterin Wohnen Kematen

anderen Wohnhäusern. „Assistent/innen stellen Fragen und erfahren, wo es Hilfe gibt. Für viele ist das Thema ganz neu. Andere haben schon Erfahrungen in der Begleitung am Lebensende gemacht und sind eine Stütze, wenn diese Aufgaben auf ein Team zukommen. Manche entdecken dann neue Seiten an ihren langjährigen Arbeitskolleg/innen.“

Sehnsüchte erkennen

Beate Weberndorfer hat gelernt, das Leben von der Geburt bis zum Tod anzunehmen. Sie versucht, das „ungeliebte



Vor allem, wenn ältere Bewohner/innen keine Angehörigen mehr haben, wird Beate Weberndorfer zur wichtigen Bezugsperson.

letzte Tortenstück“ gut und würdevoll zu gestalten, die Sehnsüchte der Menschen ernst zu nehmen und so gut es geht zu erfüllen – zum Beispiel als die Bewohnerin Waltraud in ihren letzten Lebenstagen immer wieder wissen wollte: „Magst du mich?“. „Wenn es gelingt, diese Sehnsucht nach dem Angenommensein zu erfüllen, dann achten wir die Würde der Person“, erklärt die Assistentin. Sie denkt gern an die letzten Momente, in denen die Frau mit klarem, wachem Blick mit ihr in Kontakt war.

Unerledigtes abschließen

Als das Team des Wohnhauses einen 80-jährigen Mann mit fortgeschrittener Krebserkrankung begleitet, sind die Assistent/innen entsprechend vorbereitet. Sie merken, dass den Mann sein Verhältnis zu den Geschwistern noch belastet und bitten die Familie um einen Besuch. Es gelingt den Geschwistern, nach Jahren der Funkstille alte Geschichten abzuschließen. Nach diesem Abschied ist der Mann entspannter, er wirkt sichtbar gelöst, sein Blick wird gütig und zufrieden. Er liegt ruhig da und kann noch am selben Abend „heimgehen“.

„Da war mir schon klar, dass wir gemeinsam gut hingeschaut haben“, sagt Beate Weberndorfer. „Wir haben das ermöglicht, wonach er sich im Innersten gesehnt hat.“ Wenn sie Menschen solche oder auch kleinere Wünsche erfüllen kann, ist sie selbst glücklich. „Das sind Momente, in denen ich weiß, ich hab den richtigen Beruf gewählt.“ ■

Erfahrung nutzen

„Solche Initiativen bringen die Lebenshilfe weiter“, ist Regionalleiter Gernot Wörle überzeugt. Darum wurde Beate Weberndorfer in ihrer Weiterbildung unterstützt. Heute gibt sie ihr Wissen an Assistent/innen in anderen Einrichtungen weiter, damit auch sie Bewohner/innen auf ihrem letzten Weg gut und sicher begleiten können.

Innsbruck Ein Mann droht zu erblinden. Eine Operation kann das verhindern. Wie sieht gelingende Begleitung in dieser Situation aus?

Selbstbestimmung – zwischen Freiheit und Verantwortung

Obwohl der Begriff der Selbstbestimmung in der Begleitung von Menschen mit Behinderungen oft verwendet wird, bleibt er vage. Wer kann wirklich selbstbestimmt leben? Was heißt selbstbestimmt, wenn mir die Erfahrung fehlt? Geht mit dem Recht auf Selbstbestimmung auch die Pflicht zur Übernahme von Verantwortung einher? Wie kann der Auftrag der Begleitung eines selbstbestimmten Lebens in der Praxis erfüllt werden? Gibt es Grenzen? Wenn ja, wo liegen sie?

Mithilfe von Fachleuten aus verschiedenen Bereichen beleuchten Lebenshilfe und Caritas dieses Spannungsfeld zwischen Freiheit und Verantwortung.

Was sagen...

Zuhal Mössinger-Soyhan, ARD-Moderatorin

Ich kann mit meiner Behinderung selbstbestimmt leben und mich als Journalistin selber erhalten.

Viele andere Menschen sind in Einrichtungen versorgt und oft entmündigt. Es muss noch viel passieren, damit Menschen die Möglichkeiten haben, so zu leben, wie sie es wollen.

Ich habe aber auch höchsten Respekt vor den Personen, die tagtäglich in der Begleitung arbeiten und dabei manchmal heikle Fragen entscheiden müssen. ■

Georg Gasser, Professor für Philosophie

Es ist sinnvoll, zwischen konkreter Willensäußerung und Selbstbestimmung zu unterscheiden. Eine konkrete Willensäußerung zeigt sich im Wunsch, jetzt etwas zu tun. Selbstbestimmung ist hingegen die komplexe Fähigkeit, Entscheidungen innerhalb des eigenen Lebensentwurfs treffen und einordnen zu können. Selbst wenn die Fähigkeit zur Selbstbestimmung eingeschränkt ist, kann jemand klar seinen Willen äußern. Dies ist zu respektieren und zu fördern, da es wesentlich zur Erfahrung von Sinn beiträgt. ■

Monika Rauchberger, Leiterin des Selbstvertretungsprojekts WIBS

Wenn Menschen mit Lernschwierigkeiten ihr ganzes Leben in Einrichtungen oder bei ihren Eltern verbringen, werden sie geschützt und behütet. Hier können sie nicht selbst bestimmen. Diese Erwachsenen müssen lernen, was Selbstbestimmung ist. Es ist wichtig, dass sie Wahlmöglichkeiten bekommen und Entscheidungen selber treffen dürfen. Menschen mit Lernschwierigkeiten müssen Verantwortung für ihr eigenes Leben übernehmen. Das darf ihnen niemand abnehmen. Sie sind erwachsene Menschen und keine Kinder. ■

Podiumsdiskussion

PRÄSENZ & ONLINE



Spannungsfeld Selbstbestimmung
Donnerstag, 5. November 2020, 19 Uhr
Haus der Begegnung, Innsbruck

Für die Präsenzveranstaltung bitten wir um Anmeldung unter bildungszentrum.fortbildung@dibk.at oder 0512/7270-809 (begrenzte Teilnehmer/innenzahl, Covid19-Sicherheitskonzept). In das Live-Streaming können Sie über www.lebenshilfe.tirol ohne Voranmeldung einsteigen und über eine Chatfunktion auch gerne Ihre Fragen einbringen.



Ich höre sogar den DJ Ötzi

Im Innsbrucker Treibhaus sind Musiker/innen, „Zahluckerte“ und Philosophen willkommen, sagt Norbert Pleifer. Was den Kultur-Gärtner antreibt und warum er trotz Corona nicht aufgibt, erzählt er hier.

Dominik Frischmann (DF): Du hast Tirols bekanntestes Kulturzentrum gegründet.

Wir waren eine Gruppe von Leuten und haben gesehen, dass es damals kaum Lokale gab, wo junge Leute sich treffen und Konzerte machen können. Angesteckt von Künstlern wie dem Musiker Werner Pirchner haben wir beschlossen: „So was braucht es. Wir machen das!“ Und wenn ich überzeugt bin, dass etwas was werden kann, dann renne ich schon, damit es was wird. Also haben wir einen alten Rohbau in Pradl hergerichtet, Fenster reingekauft und aufgesperrt. Beim ersten Konzert waren 14 Musiker auf der Bühne und im Publikum war nur für 15 Personen Platz. Der Eintritt war nicht Geld, sondern ein Blumenstock. Und alle 15 Minuten mussten die Besucher raus, damit auch andere zuhören



„Ich will das tun, was mir wichtig ist, was richtig ist. Ich lass' mich nicht beirren, ich bleib' ein sturer Hund.“

Norbert Pleifer,
Treibhaus-Chef

können. Tags darauf war dann das Lokal voller Pflanzen. Die Nachbarn meinten, wir sind eine Blumenhandlung oder ein Treibhaus. Und so sind wir zu unserem Namen gekommen.

DF Da warst du mit Herzblut dran! So wie ich, wenn ich Gitarre übe und Musik mache.

Ich hatte das Glück im Leben, dass ich immer ein paar Leute getroffen habe, denen das gefallen hat, was mir eingefallen ist. Dann haben wir es einfach gemacht. So wie ihr das in eurer Musikband macht. Weil es euch taugt, probt ihr so lange, bis ihr einfach eure Musik aufführen könnt.

Elena Reisinger (ER) Ich bin auch bei einer Band und mach' da die Beleuchtung.

Die Beleuchter sind ja die Wichtigsten. Denn ohne die Beleuchter kann man die Musiker nicht sehen. Und die Musiker sind ja meistens ziemlich eitle Tröpfe.

ER Gibt es im Treibhaus Menschen mit Behinderungen als Angestellte, im Publikum, auf der Bühne?

Bei den Angestellten hatten wir immer einige

– aber momentan ist gerade keiner dabei. Als Gäste gibt's natürlich alles. Da fragt niemand. Da ist es völlig wurscht – ob wer hell ist oder hatschert, eine Glatze hat, Geld hat oder keines. Ins Treibhaus kann man auch kommen und nur Wasser trinken, das kostet nix. Das einzige, was wir wollen, ist, dass man denjenigen am Nebentisch, egal ob es ein Schwarzer ist oder einer, der komisch ausschaut, auch so sein lässt. Das ist unsere Bedingung. Wer das nicht toleriert, den schmeißen wir raus.

ER Und Künstler mit Behinderungen?

Einer meiner besten Freunde ist Otto Lechner. Der spielt hier, nicht weil er blind ist, sondern weil er wunderbare Musik macht – fertig. Oder Georg Paulmichl aus der geschützten Werkstätte in Prad/Südtirol. Der hat so witzige Texte geschrieben, dass alle ganz baff waren. Seine Lesungen hier waren so spannend und witzig, dass jeder vergessen hat, dass er ein bisschen in einer anderen Welt lebt wie unsereins. Wie er mit seiner Logik unsere Welt durcheinandergebracht hat, das war einfach der Georg – ein cooler Typ!

ER Wie geht es euch mit Corona?

Wir haben in unserem Turm ein Theater und das ist seit 10. März geschlossen. Kulturveranstaltungen und die Musik waren ja das Erste, was man verboten hat, weil das ansteckend ist! So, wie wenn du Gitarre spielst und die Leute alle tanzen, dann ist das ansteckend. Daher ist der Turm immer noch zu. Ich mag keine Konzerte machen, bei denen man nicht tanzen darf. Deshalb spielen wir nur hier im Café. Wir laden jeden Tag vier Musiker ein, die alle gerade nichts zu tun haben und am Hungertuch nagen. Die bekommen was zum Essen und zum Trinken. Und ich gehe mit dem Klingelbeutel herum und sammle für sie.

(DF) Was magst du an Musik? Welche Musik magst du?



„Jemandem, der keine Kinder aus dem Elend in Griechenland aufnehmen will, glaub' ich nicht, dass er sich bei den Corona-Maßnahmen um meine Gesundheit kümmert.“

Norbert Pleifer,
Treibhaus-Chef

Ich mag eigentlich alles, sogar Marschmusik – auch wenn sie mir auf die Nerven geht. Denn früher haben mich Schützen und Blasmusik oft geweckt. Und doch habe ich gemerkt, dass ich mit dem Fuß im Takt mitschwinge, dass die Marschtrommel mich mitnimmt und dass man dem nicht auskommt.

Was mich ärgert, ist, dass ich sogar den DJ Ötzi höre und nicht nur schlecht finde. Denn ich weiß, dass er mit seinen Musikern gut umgeht und sie gut bezahlt.

DF Ein guter Musiker kann improvisieren. Muss-test du auch oft improvisieren?

Wenn man immer nur „pfeilsgradaus“ geht, ist es der kürzeste Weg, aber man bleibt stur und scheitert leicht. Wenn jemand vom Weg abweicht, muss man das Ziel neu suchen und improvisieren. Diese Umwege helfen einem, Neues zu entdecken, und das sollte man jeden Tag üben. Das macht das Leben spannend. Das Ziel darf man halt nicht verlieren.

ER Was hältst du von der Corona-Überwachung?

Ich glaube nicht, dass uns Sebastian Kurz oder Günther Platter was Böses wollen. Ich habe Freunde in Bergamo und kenne junge Corona-Opfer, denen es nach vier Monaten immer noch schlecht geht. Hinter Corona steht keine böser-tige Macht, die uns die Lebensfreude nimmt.

ER Und wie siehst du die Politik?

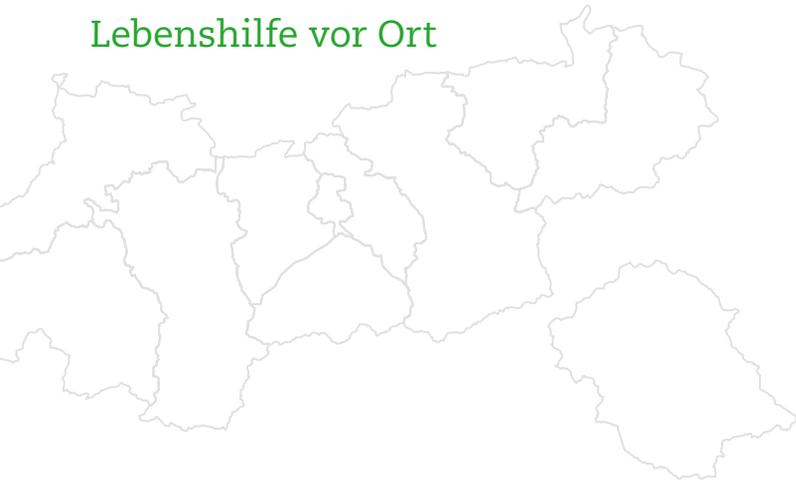
Ich beneide keine Politiker und möchte nie ihren Job machen. Denn ich will das machen, was ich will. Deshalb bin ich auch nie zu einer Partei gegangen. Am meisten Spaß macht es mir, zwischen den Stühlen zu stehen. Und dort, wo mir was nicht passt, habe ich immer laut aufgeschrien. Wir haben für Van der Bellen gesungen oder gegen die Olympischen Spiele in Tirol. Wobei wir ja heuer selber die dritten Innsbrucker Winterspiele veranstalten: Weil wir drinnen wegen Corona nichts machen dürfen, machen wir ab Oktober alles an der frischen Luft. So schlagen wir dem Virus ein Schnippchen, denn das fürchtet sich vor der frischen Luft, und wir veranstalten alle Konzerte im Garten. Schließlich haben alle Tiroler genug Anoraks, Schafwollsocken und lange Unterhosen. Also machen wir ein Feuer und lassen es aufgehen. Und wenn ihr mit der POWERband dann ein Programm habt, könnt auch ihr am Sonntag beim Jazz-Frühstück wieder spielen!

IM GESPRÄCH

Norbert Pleifer stammt aus Nauders. Er gründete 1977 in Innsbruck das autonome Kulturzentrum KOMM und 1981 das „Treibhaus“ – ein Ort für Musik, Kabarett, Theater und Artenvielfalt.

Elena Reisinger erstellt in der Kunstwerkstatt Lienz Fotocollagen am Computer und ist Teil der Band [be'ulah].

Dominik Frischmann arbeitet mit Unterstützung bei MPreis, wohnt allein und spielt Gitarre in der POWERband Tirol.



Pionier/innen

Drei mutige Personen erkannten vor Jahrzehnten die Bedürfnisse und Nöte der Menschen und legten den Grundstein für die Lebenshilfe von heute:

Kitzbühel Um Kindern mit Behinderungen den Weg nach Innsbruck zu ersparen, gründete Käthe Nagiller (†) Ende der 1960er Jahre ein Therapiezentrum in Oberndorf.

Reutte Rechtsanwalt Hermann Tschiderer (†) gründete in den 1970er Jahren die Lebenshilfe Reutte. Damit entstanden die ersten Beschäftigungsmöglichkeiten für Menschen mit Behinderungen im Außerfern.

Imst Notar Stefan Lami (†) wirkte beim Aufbau der Lebenshilfe in Imst mit. Er arbeitete ehrenamtlich im Landesverband, war Obmann der Sektion Innsbruck und unterstützte auch die Aufbauarbeit in anderen Regionen. ■

Naturtalent: der Markt für lokale Produkte



Im „Naturtalent“-Laden hat jede/r eine passende Aufgabe.

St. Johann i. T. Mitte August eröffnete die Lebenshilfe ein weiteres Geschäft für regionale Lebensmittel. Das sechsköpfige Team bietet Brot, Fleischwaren und Bio-Gemüse von lokalen Betrieben sowie selbstgemachte Körperpflegeprodukte an. „Damit gewinnen alle:

Kund/innen, Lieferant/innen und die Lebenshilfe!“, meint Bäcker Georg Hasenauer von der „Brotkultur“.

Im neuen Geschäft haben mittlerweile alle ihre Aufgabe gefunden, wie etwa Hafize Eker: „Hier gibt es viel zu tun und das gefällt mir!“ ■

Erschöpft und glücklich

Brixlegg Seit Juli besucht Yvonne Figallo jeden Mittwoch das Tageszentrum des Sozialsprengels. Mit ihrer Assistentin rollt die 25-Jährige von ihrem Lebenshilfe-Arbeitsplatz zur Seniorenrunde und genießt den Tapetenwechsel.

Oft bringen die beiden eine Geschichte, Liederzettel oder einen Kuchen mit, um den Nachmittag zu gestalten. Die Pensi-

onistin Isolde und andere Stammgäste schätzen den Besuch der jungen Frau und haben gelernt, sich mit ihr auch ohne Worte zu verständigen.

Mit Hilfe der Assistentin kann Yvonne Figallo ihre Lebensgeschichte mit anderen teilen oder sich zur Musik bewegen. Da beginnt sie dann sogar, mit dem Fuß zu wippen. Am Ende des Nachmittags ist sie meist „erschöpft, aber glücklich“, berichtet die Assistentin. ■



„Mit solchen Begegnungen gelingt es, Berührungsängste zu überwinden. Das liebe ich an meiner Arbeit.“

Angela Busslehner, Assistentin

Upcycling für eine saubere Stadt

Innsbruck Aus alten Planen fertigt die Lebenshilfe neuerdings „tragbare Aschenbecher“ und trägt so dazu bei, dass weniger Zigarettenstummel am Boden landen. Die Aktion entstand gemeinsam mit den Innsbrucker Kommunalbetrieben (IKB) und hat zum Ziel, „dass wir achtsam mit der Natur umgehen“, wie IKB-Vorstandsmitglied Thomas Pühringer erklärt. „Mit diesem Projekt verwerten wir scheinbar wertlose Materialien und motivieren zugleich Raucher/innen, einen Beitrag für die Umwelt zu leisten“, so Lebenshilfe-Geschäftsführer Georg Willeit. ■



Ungeahnt eigenständig



In ihren eigenen vier Wänden werden Menschen beweglicher.

Absam Seitdem das Wohnhaus umgebaut wurde, leben die Bewohner/innen eigenständig in Kleinwohnungen. Wenn sie allein sind, weil die Assistent/innen in einer anderen Wohnung zu tun haben, werden sie selbst aktiv. Vor einiger Zeit schaffte es eine Frau, die kaum gehen kann, allein zum eigenen Kühlschrank, um sich Wurst zu organisieren. „Wir waren sprachlos, weil wir ihr das nicht zugetraut hätten“, berichtet Wohnhausleiterin Angelika Lener. ■

Seite an Seite arbeiten



Innsbruck In der Lebenshilfe-Zentrale helfen sechs Klient/innen bei Büroarbeiten, etwa beim Zusammenstellen von Fortbildungsmappen. Seit Juli haben drei von ihnen ihren Radius erweitert und arbeiten in der Buchhaltung mit. Hier genießen sie die Ruhe in den Büros, arbeiten konzentriert und fühlen sich mit ihrer Arbeit auch gesehen. „Das ist fein, viel angenehmer als in der großen Gruppe“, sagt Bianca Kahler (am Foto links) – und die anderen stimmen ihr zu. ■

„Hier bin ich glücklich“

Wörgl „Anfangs war es komisch, alleine zu sein – aber jetzt finde ich es einfach toll“, erklärt Markus Biechl, der im Juli 2020 vom Wohnhaus in eine eigene Wohnung übersiedelt ist. „Untertags bin ich ohnehin in der Lebenshilfe. Am Wochenende gehe ich spazieren, drehe eine Runde mit dem Rad oder mache einen Ausflug mit einem Assistenten. Das passt mir sehr gut!“ Der aufgeweckte Mann organisiert sich den Haushalt ohne fremde Hilfe und erledigt neuerdings auch seine Bankgeschäfte per „E-Banking“. So weiß er auch, dass seine Küche vom Förderverein Kufstein finanziert wurde – und ist froh darüber. „Nur bei der Küchenplatte müssen die Tischler noch einmal was ausbessern!“, erklärt er selbstbewusst. „Wenn dann alles gerichtet ist, lade ich alle früheren Mitbewohner zu einer Party ein und zeige ihnen meine Wohnung!“ ■

Ausgezeichnet

Mötz Im September wurde der „lebensM“ in Mötz bei der Life-Award-Gala ausgezeichnet. Der kleine Lebensmittelladen ging als Zusammenarbeit von MPREIS, Gemeinde Mötz und Lebenshilfe in Betrieb. Die Zusammenarbeit schafft Ausbildungsplätze für Menschen mit Behinderungen, die später in anderen Filialen angestellt werden sollen. „Die Mötzerinnen und Mötzer sind froh, wieder einen Nahversorger zu haben, den sie zu Fuß erreichen können“, erklärte Bürgermeister Michael Kluienschädl bei der Preisverleihung. „Als Gemeinde freuen wir uns, dass sie Einkäufe wieder im Ort erledigen können – ohne Auto. Dass die Kinder einfach zu Fuß ins Geschäft gehen. Für mich bedeutet der „lebensM“ daher Begegnung: Man trifft sich, man ratscht, das Dorf bleibt lebenswert!“



Viel beachtete Zusammenarbeit

„Als Nahversorger tragen wir mit diesem miniM-Konzept dazu bei, dass auch kleinere Orte wie Mötz mit Nahrungsmitteln zu günstigen Preisen versorgt werden“, sagte MPREIS Geschäftsführer Peter Paul Molk. „Dieses Miteinander erhöht die Lebensqualität für ältere und jüngere Menschen, Eltern mit kleinen Kindern oder Menschen mit Behinderungen“, betonte Georg Willeit, Geschäftsführer der Lebenshilfe. Den Preis übernahm Domenico Windbichler stellvertretend für seine Kolleg/innen vom „lebensM“. ■

Mit 60 ein neues Leben begonnen



Neue Eigenständigkeit: Werner Parth lernt, für sich zu sorgen

St. Johann i. T. Lange Zeit wurde Werner Parth von seiner Mutter und seiner Schwester bekocht und versorgt. Als er im Sommer 2020 eine Wohnung angeboten bekommt, verändert sich sein Leben.

Nach den ersten Unsicherheiten findet sich der St. Johanner im Haushalt rasch zurecht. Unterstützt von der „Mobilen Begleitung“ macht er bald selbst seine Wäsche und bügelt sie auch. Werner Parth lernt schnell, außer einer kalten Platte auch Pizza, Fischstäbchen oder Palatschinken zuzubereiten.

Am Anfang besucht er öfter seine Schwester, die nur zehn Minuten von ihm entfernt wohnt. Als sie ihm aber unlängst eine zweite Tasse Kaffee anbietet, lehnt er ab: „Ich muss zurück. Denn meine Mitbewohnerin Barbara ist auch nicht gerne allein!“

Die Wochenenden, an denen seine Mitbewohnerin zu ihren Eltern fährt, verbringt Werner Parth jetzt lieber allein. Er genießt seine neue Freiheit und unternimmt etwas mit seinem Begleiter. Seine Schwester ist „beeindruckt, wie wohl sich mein Bruder dort

bereits fühlt“. Sie spricht der Lebenshilfe ein großes Lob dafür aus, wie sie Menschen in die Selbständigkeit begleitet. „Das gibt auch mir große Sicherheit!“ ■



„Menschen in die Selbständigkeit zu begleiten, verlangt Einsatz. Weil alle dahinterstehen, haben wir ein beständiges Team.“

Thomas Viertl, Mobile Begleitung

Teepflücker von Beruf



Lienz Patrick Walder arbeitet dreimal pro Woche für die Firma Teegärten. „Patrick ist ein starker Mann, der uns im Frühling und beim Ernten viel Arbeit abnimmt“, lobt ihn seine Chefin. Der 37-Jährige kommt auch zum Kaffeetrinken zu ihr nach Hause und gehört schon „fast zur Familie“. Von dort geht er in den Garten und kümmert sich um Anbau, Pflege und Ernte der Teekräuter. Am Ende der Gartensaison freut er sich schon auf die nächste: „Wenn sie mich brauchen, komm' ich wieder!“ ■

„Nach 33 Jahren endlich wieder durchschlafen“

Imst/Karrösten Christian Krabacher lebte 33 Jahre lang bei seinen Eltern. Wenn er sich unsicher fühlt und ihm etwas Kummer bereitet, schlägt er sich ins Gesicht, bis er blutet. „Das war belastend. Rund um die Uhr musste jemand für ihn da sein. Lange trauten mein Mann und ich uns kaum, richtig einzuschlafen. Wir mussten immer zur Stelle sein“, erinnert sich die Mutter. Weil die Eltern an ihre Grenzen kamen, suchten sie lange nach einem Platz mit Vollzeitbegleitung. Christian Krabacher verbrachte eine Nacht in der Wohngemeinschaft – und der Versuch gelang. „Wir kannten seine Lebensgewohnheiten und respektierten ihn“, erzählt der Leiter des Wohnhauses. „Darum hat es dann auch gleich gut funktioniert.“

Der Plan, die Wochenenden daheim zu verbringen, stellte sich bald als überflüssig heraus. „Offensichtlich erlebt

Christian die Wohngemeinschaft als vertrautes Umfeld und fühlt sich bei den Bezugspersonen emotional geborgen“, stellt die Mutter fest. Die Tagesabläufe sind so strukturiert, dass er sich sicher fühlt und seltener selbst verletzt.

Stattdessen probiert der Erwachsene jetzt ganz neue Verhaltensweisen aus, die er daheim stets verweigert hat: Er kostet erstmals die Paprika-Chips eines Mitbewohners oder setzt wie andere eine Mütze auf, wenn es draußen kalt ist. „Dabei hat er in seinem Leben noch nie eine Mütze aufgelassen“, erzählt die Mutter. Sie erholt sich gerade von einer Knieoperation, die durch den Auszug des Sohnes nun endlich möglich wurde.

„Wenn es ihm in der Lebenshilfe weiterhin so gut gefällt, fällt Stück um Stück eine Last von mir ab!“ ■

Ein Platz, an dem junge Talente wachsen und fürs Berufsleben lernen können

Schwaz Dominik Hartl ist Kellner aus Leidenschaft. Er weiß, wie man Gäste verwöhnt. Seitdem der Dorfladen der Lebenshilfe in Schwaz um ein Café erweitert wurde, hat der junge Mann viel zu tun. „Bei mir können die Menschen alles bestellen – Kaffee, Kuchen oder Sekt“, erklärt er, während er gekonnt einen Espresso auf das Tablett stellt, Milch, Zucker und Keks dazulegt und serviert.

Bewohner/innen und Gäste des „Hauses der Generationen“, besuchen gern das neue Dorfcafé, das zum Verschnaufen, Plaudern und Genießen einlädt.

Bürgermeister Hans Lintner freut sich, „dass es gelungen ist, mit dem Café einen Treffpunkt für alle zu schaffen und den Dorfladen als wichtigen Nahversorger wieder zu eröffnen.“

Ganz besonders die älteren Bewohner/innen schätzen den nahegelegenen



Im Dorfladen Schwaz bereiten sich junge Menschen auf das Berufsleben vor.

Dorfladen, wo sie sich mit Waren des täglichen Gebrauchs eindecken.

Für die jungen Mitarbeiter/innen ist es eine Ausbildungsstätte, in der sie auf die Arbeit in anderen Betrieben vorbereitet werden. Sie arbeiten an ihren

Fähigkeiten, z. B. im Rahmen einer Lehre oder Teilqualifizierung. So können Menschen mit Behinderungen ihre Stärken entwickeln und später einen Platz im Erwerbsleben finden. ■

Ein Gemeinschaftsgarten ohne Barrieren



Die Arbeit im Gemeinschaftsgarten verbindet Jung und Alt.

Innsbruck Im Kaysergarten gibt es jetzt vier Hochbeete, wo Kleine und Große mitten in der Stadt garteln, pflanzen und pflegen können. Das vom Innsbrucker Ernährungsrat gestartete Projekt will damit das Verständnis für Natur und Ernährung verbessern.

Begeistert über das Miteinander sind auch die Seniorinnen und Senio-

ren der Tagesbegleitung (TABEA) der Lebenshilfe. „Wir haben beim gemeinsamen Garteln und Ernten sehr viel Freude, und unsere Zusammenarbeit wird von allen Beteiligten als wertvoll erlebt“, erzählt die Assistentin Isabell Kretz begeistert. Die Teilnehmer/innen treffen im öffentlichen Garten Gleichgesinnte, plaudern über ihr gemeinsames Hobby und erleben auch, wie Kinder mit Begeisterung mitmachen.

Seit Juni 2020 setzen und ernten die Seniorinnen und Senioren Kräuter, Tomaten, Kürbisse und mehr. Sie riechen an Ringelblumen, verkosten die ersten Erdbeeren, jäten und beteiligen sich, wenn Kräuter zu Aufstrichen verarbeitet werden. „Das Projekt ermöglicht Begegnung und ist ein Schritt zur Inklusion“, freut sich Isabell Kretz ■

Wie normal ist das denn...

Selbstbestimmt in die Sommerfrische

Mieming Ein Hotel-Urlaub mit Assistenz kommt teuer. Um das zu vermeiden, verbrachten Gabi Böhmwälder und ihr Ehemann ihre Sommerfrische nahe der Lebenshilfe. Die beiden organisierten sich selbst ein Hotel, wählten ihre Wunsch-Menüs, Massagen, nutzten das Hotel-Hallenbad und schlemmten nachmittags am Kuchenbuffet.

Die „Mobile Begleitung“ morgens und abends nutzten sie nur für die medizinische Versorgung. „Sonst braucht eigentlich niemand kommen. Wir können das alles selber“, erklärte die Frau der Koordinatorin am Telefon: „Aber heute bitte bald kommen, denn wir wollen vor dem Abendessen noch ein Eis essen gehen!“ ■

Mein eigenes Sofa

Wie Männer und Frauen ihre eigenen vier Wände einrichten.

Acht Bewohner/innen des Wohnhauses Baumkirchen übersiedeln im Jänner 2021 in eine Wohnanlage in Wattens. Die Männer und Frauen beziehen dort jeweils zu zweit eine Kleinwohnung – mit der Person, die sie sich ausgesucht haben und mit der sie gern einen Haushalt teilen möchten.

Vroni Solheid überlegt schon seit Monaten, wo sie das Sofa und den Fernseher hinstellen könnte, welche Kuscheltiere sie mitnehmen und welche Fotos sie an die Wand hängen möchte. „Jetzt ist es bald so weit!“, freut sich auch Bernhard Gruszka und reibt sich schon die Hände. Wenn er den Sportverein in Wattens besucht, schaut er immer auch auf der Baustelle vorbei. Den Lieferwagen für seine Möbel und alle seine Pokale hat er schon bestellt.

Für die Begleitung der Bewohner/innen wird vor Ort ein Dienstzimmer eingerichtet, in dem Assistent/innen rund um die Uhr in Bereitschaft sind.

„In Wattens können die Menschen die Cafés, Geschäfte, Sportvereine oder Veranstaltungen zu Fuß erreichen und so am Leben im Ort teilhaben“, erläutert Lorenz Kerer. „Wer eigenständig wohnt, übernimmt mehr Verantwortung für sein Leben“, beschreibt der Regionalleiter die Erfahrungen aus ähnlichen Wohnformen, die von der Lebenshilfe begleitet werden. ■



„Ich freu' mich schon auf mein eigenes Sofa.“

Vroni Solheid, Klientin

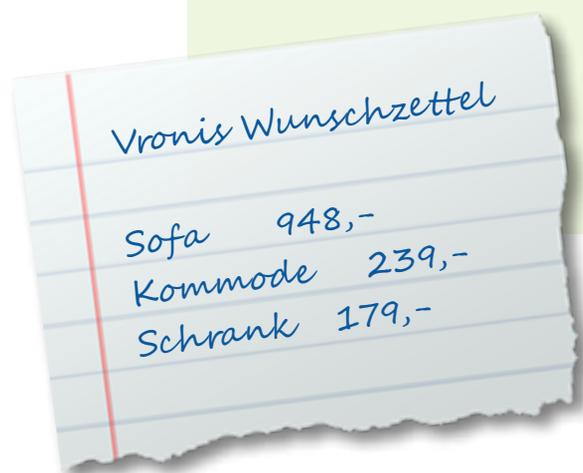


MIT IHRER HILFE EIGENSTÄNDIG WOHNEN

Durch Mitwirkung der Lebenshilfe werden Gemeindewohnungen zum Zuhause, wo Menschen mit und ohne Behinderungen Tür an Tür wohnen. Assistent/innen sind rund um die Uhr vor Ort in Bereitschaft. Diese Privatsphäre beflügelt die Bewohner/innen oft zu ungeahnter Eigenständigkeit. Die Wohnanlage in Wattens wird bereits die zwölfte dieser Art in Tirol sein.

Helfen Sie mit, für Menschen mit Behinderungen ein wohltuendes Zuhause zu schaffen!

Spendenkonto Lebenshilfe Tirol, Hypo Tirol, IBAN AT50 5700 0002 0007 4229



Mein Wille ist ...

Wenn der Geist eines Menschen weiterlebt

Hedi Handler aus Landeck besuchte oft ihre Nachbarn in der Lebenshilfe. Hier trank sie einen Kaffee, unterhielt sich mit Klient/innen und lud einige von ihnen auch in ihre Wohnung ein. Mit 92 Jahren verstarb die Frau. In ihrem letzten Willen bat sie ihre Liebsten, auf Trauerkränze zu verzichten und stattdessen für die Menschen in der Lebenshilfe zu spenden. Sie wollte ihnen ein paar schöne, genussvolle Stunden ermöglichen.



Spuren hinterlassen

Ein Geschäftsmann vermachte 1974 der Lebenshilfe ein Haus mit Grund in Baumkirchen. In seinem letzten Willen vermerkte er: „Hier muss ein Haus errichtet werden, in dem behinderte Kinder wohnen.“

Lebenshilfe-Gründer Karl Winkler war „heiligfroh“ über dieses „Geschenk des Himmels“. Denn es ermöglichte der Lebenshilfe endlich, ein modernes Wohnhaus zu errichten: zwei eigenständige Wohngemeinschaften sowie Plätze für Ferienaktionen und für Kurzzeitunterbringung, um Eltern zeitweise zu entlasten. „Das neue Haus war hell, freundlich und für die damalige Zeit zukunftsweisend“, erinnert sich Karl Winkler. „Denn hier kamen wir endlich von größeren Schlaf- und Wohneinheiten weg!“ ■



DANKE

Um Menschen mit Behinderungen Aktivitäten zu ermöglichen, organisiert der „Tiroler Kerngruppen-Verein“ Wanderungen, kostenlose Kurzurlaube und heuer im Juli einen Flugtag. Die Teilnehmer/innen aus Prutz und Ried genossen den Ausflug: Sie stiegen in Hohenems aufgeregt ins Flugzeug und waren vom Rundflug über den Alpen begeistert. Der „Kerngruppen-Verein“ wurde von drei jungen Männern mit Behinderungen gegründet. Heute helfen 60 Mitglieder mit, Unternehmungen für Menschen mit Begleitpersonen zu organisieren. „Während man in anderen Vereinen Ehrenamtliche suchen muss, melden sich bei uns immer gleich fünf für eine Aufgabe“, beschreibt Vereinsobmann Egon Lamprecht den Elan der Gruppe.



Lebens.Welten



Ausschuss nutzen: Karotten, die z. B. wegen „zwei Beinen“ aussortiert werden, verarbeiten diese Frauen zu Suppenwürze.



Mobil begleitet: Christoph Hornbacher und Johannes Grander radelten im August 90 Kilometer rund um das Kaisergebirge.



Nachbarschaftsprojekt: Mit selbstgemachtem Eis machten die Senior/innen der Tagesbegleitung Bienenstraße Kindern und Nachbarn eine Freude.



Eigenständig: David Bachlechner hat heuer gelernt, selbstständig mit Zug und Anrufsammeltaxi von Lienz nach Abfaltersbach zu fahren.



Sichtbar: Seit 1964 setzt sich die Lebenshilfe Tirol für „Vielfalt statt Ausgrenzung“ ein – ungeachtet der Behinderung oder Hautfarbe.

Glänzend: Denise Neher, Moderatorin von „Südtirol heute“ interviewte auf der Life-Award-Gala den Osttiroler Künstler Gerwin Farcher aus der Kunstwerkstatt Lienz zu der von ihm gestalteten Medaille.



lebenshilfe.tirol



PEFC zertifiziert
Dieses Produkt stammt aus nachhaltig bewirtschafteten Wäldern und kontrollierten Quellen
www.pefc.at



gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des österreichischen Umweltzeichens, Gutenberg-Werbering GmbH, UW-Nr. 844